

Leben

Thomas Jäkke

Vorwärts mit Bob



Es ist Geburtstag. Und es gibt zur großen Fete zunächst weder Samba, Rumba, Rock 'n' Roll noch Tango. Noch schlimmer: Ein Unternehmen namens Mobilkom feiert sein zehntes Wiegenfest. Nicht irgendwo, sondern im Burgtheater. Und das Geburtstagskind lädt einen Festredner ein, der eineinhalb Stunden in freier Rede nicht irgendwas daherschwafelt, keine Dankesrede à la Oscar-Verleihung inszeniert, wo Tränen der Trauer oder gar der Freude fließen. Der Festredner spricht über unpopuläres Zeug wie Globalisierung, Migration im Hier und Jetzt, über Aids und über einen Kontinent, der nur ausgebeutet wird. Und von wo die Menschen flüchten nach Malta, Lampedusa oder auf die Kanaren, in die EU. Er spricht über die Migrantinnen Boris Nemšić oder Bob Geldof, die von ihrer Heimat Bosnien-Herzegowina oder Irland in die Ferne gingen, um dort ihr Auskommen zu finden, um Chancen zu ergreifen. Ist man jetzt im falschen Film? Eigentlich nein. Das Geburtstagskind wünscht sich Aufmerksamkeit. Und wenn der irische Rockmusiker Sir Bob Geldof, der seit 17 Jahren die weltgrößten Benefizkonzerte der Welt organisiert, vor gut 1000 Menschen aus Politik, Wirtschaft und Medien, also vor lauter Menschen, denen es an nichts fehlt, mit einer Leichtigkeit an das soziale Gewissen appelliert, für soziale Gerechtigkeit einsteht, hat das Gutes in mehrerer Hinsicht. Nach dem Motto „Keep on going“ oder „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“ – klingt ein wenig verstaubt, ist aber im Sinne menschlichen Interagierens wichtig – gibt er ein Beispiel, wie Menschen es anpacken sollen. Nicht weinerlich, schmallippig oder verhärtet, sondern mit Lust und Lebensfreude hat Geldof seine Mission vermittelt. Auch wenn die Mobilkom es nicht beabsichtigt hat. Sie hat mit Geldof einen unpolitischen Gast eingeladen, der an Noch-Bundeskanzler Schüssel & Co eine politische Message adressierte: Der bequeme Schmolliwinkel ist keine Alternative.

Alexandra Riegler

Wetterdilettanten



Eigentlich schneit es hier in North Carolina ja nicht. Der Winter besteht aus Temperaturen, die sich in der Nacht um den Gefrierpunkt drehen, in der Früh ist schnell wieder alles beim Alten. Einheimische, bei denen sich alles, wie auch bei anderen Einheimischen sonst überall, ums Wetter dreht, erzählen gern, dass es zwar vier Jahreszeiten gebe, im echten Leben würde es sich dabei jedoch um Variationen von „feucht und heiß“ handeln. Was auch der Zugereiste schnell merkt. Tatsächlich erreichen die

Temperaturen an ausgewählten Novembertagen schon einmal 25 Grad, das jedoch überrascht auch wettererfahrene Österreicher nicht mehr.

Hin und wieder schneit es doch. Dann werden Sirenen abgestaubt, die Pass-bloß-gut-auf-dich-auf-Nachrichtenindustrie fährt ihre Geschütze auf, und in den zahllosen Severe Weather Centers wird in den Sesseln gewippt.

Der Autofahrer erfährt anschließend aus Print, Fernsehen und Radio, dass Eis auf Straßen Fahrzeuge gern rutschen lässt. Dass weniger Geschwindigkeit vorzüglich Unfällen vorbeugt und das Befahren von Brücken überhaupt ein ganz anderes Kapitel ist.

Man rückt dann ein bisschen näher zusammen, wie das ja überall so passiert, wenn es draußen unwirtlich wird. Bankfilialen bleiben geschlossen, Schulen ebenfalls, und 100.000 Haushalte befinden sich ohne Strom. Als gestählter Alpenländer findet man das belustigend, haha, da drehen sich auch die großen Geländewagen hilflos auf dem Eis. Dann wiederum erinnert man sich an all die Heerscharen von Autofahrern, die jedes Jahr aufs Neue gezielt darauf hinarbeiten, mit ihren sommerbereiften Autos vom Winter überrascht zu werden, und sich Anfang Dezember und erneut Mitte Jänner in österreichische Autowerkstätten hineinstapeln. Und das spricht zumindest für eine gewisse Gleichheit vor dem Wetter.



Eine österreichische Realität: Die Preiserhöhungen bezüglich Skipass verteuern den Pistenspaß und die perfekten Einkehrschwünge. Foto: Bilderbox.com

Der Traum vom Skifahren

Ein Großteil der Seilbahnbetreiber fädelt preislich immer öfter ein.

Michael Liebinger

Alle Jahre wieder ärgert zum Start der Wintersaison die heimische Skisportfamilie ein Umstand ganz besonders: gestiegene Liftkartenpreise. Im Internet posten die Pistenfreaks zu den gewohnten „Skifahren wird teurer“-Meldungen ihre Meinungen („Ab ins benachbarte Ausland – das Billigskiparadies Tschechien“) und Lösungsvorschläge („Einfach Tourengehen oder Snowkiten“). Manch einer sucht nach Alternativen: „Sind für Skifahrer, die sich ihren Schnee selbst mitbringen, Ermäßigungen geplant?“ Glaubt man aktuellen Umfragen, dann haben die permanenten Preisanstiege bei knapp 60 Prozent der Befragten das Ziel erreicht. Ihr Urteil: Ich kann mir diesen Sport nicht leisten!

„Unverhältnismäßig gestiegene Energie- und Treibstoffpreise“, „wachsende Personalkosten“ oder „hohe Kosten bei den Beschneigungsanlagen“ –

mit diesen Argumenten begegnen Seilbahnbetreiber häufig dem Wehklagen ihrer Klientel. Die 260 Unternehmen der österreichischen Seilbahnwirtschaft haben für heuer Investitionen in der Höhe von 523 Mio. Euro budgetiert. Die möchten schließlich auch verdient werden.

Ehrenwerte Unternehmer

Auf der schneelosen Großstadtasphaltstrecke bleiben deshalb Familien mit ihren Kindern zurück. Die finanzielle Belastung eines Skiurlaubs scheint zu groß. Zusehends verzichten sie auf das sportliche Vergnügen in der weißen Pracht. Der Zukunft des Wintertourismus wird somit kontinuierlich die breite Basis entzogen.

Dass es auch anders geht, zeigen einige kleinere Wintersportregionen, die preislich auf dem Vorjahresniveau geblieben sind oder äußerst moderat den Weg nach oben beschritten. Zu ihnen zählen beispielsweise auch die Bergbahnen Fieberbrunn

(www.bbf.at) in den Kitzbühler Alpen. Elf Bahnen und Lifte mit 35 Pistenkilometern stehen unweit der berühmten „Streifen“ den Skifahrern zur Verfügung. Um das Angebot dieser Bergwelt zu steigern, investierten auch sie 7,5 Mio. Euro in eine neue Achter-Gondelbahn.

Vorher haben die Verantwortlichen noch ihre Hausaufgaben gemacht. Sie brachten in diesem Jahr eine betriebswirtschaftliche Software für Bergbahnbetreiber zum Einsatz – dieses Produkt stammt übrigens von einem Salzburger Unternehmen (www.rs-soft.com). Für die Bergbahnen Fieberbrunn ging es darum, zuerst auf der Ausgabenseite Kostenpotenziale aufzuspüren, ehe die Kunden zum Geldbörsel greifen müssen. Kein Zufall, dass sich dieses feine Skigebiet trotz aller Investitionen in einer imaginären, österreichweiten Preis-Skala im untersten Segment bewegt. Da ist der Stockerlplatz in diesem Winter schon fast sicher.

Consultant's Corner

Creating Happiness at Work

Annually, top leadership gurus, from renowned psychologist Marty Segilman to former Polygram Record CEO Gareth Jones, alight at the CIPD Conference. Their message this year: Happiness helps the person, the company, innovation, productivity. Segilman's studies from the negative side (learned helplessness) preceded his studies of authentic happiness, revealing that a long term focus (ie – meaningful work, relationships) creates a deeper happiness than living on a daily happiness quotient. Richard Reeves, co-founder of the Intelligence Agency, conducted studies indicating that the happiness felt when a new house, car or a new position is acquired fades after 2-3 years. Yet



„getting a job“ if unemployed is like winning 100K. Reeves states „work is not to be endured, it is what makes one feel good“. His studies (Happy Mondays putting the pleasure back into work) independently substantiated Segilman's research. Family and work were the two most significant elements in determining deeper happiness, the type protecting people during hard times, not the instant fix variety. A key question here is how we as an „instant“ society can change our orientation to develop the deeper happiness we need – a hard challenge when we are measured on a daily, weekly, monthly and quarterly basis at work!

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners